



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser
gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de



Hermann Stresau

Als lebe man nur unter Vorbehalt

Tagebücher aus den Kriegsjahren
1939–1945

Herausgegeben und kommentiert
von Peter Graf und Ulrich Faure

Klett-Cotta

Das Frontispiz zeigt den Autor Hermann Stresau.

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

© 2021 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Cover: Anzinger & Rasp, München

unter Verwendung eines Fotos von © picture alliance

Gesetzt von C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-98472-9

E-Book ISBN 978-3-608-11658-8

Inhaltsverzeichnis

7	Das Jahr 1939
17	Das Jahr 1940
87	Das Jahr 1941
209	Das Jahr 1942
303	Das Jahr 1943
387	Das Jahr 1944
473	Das Jahr 1945

Anhang

519	Nachwort
529	Anmerkungen
586	Editorische Notiz
588	Quellennachweise

1939

Sehen Sie sich die von Hitler. Kommen sie
meiner Meinung an Radio nicht können.

Wir hängen am Radio und suchen Nachrichten aufzufangen. Der Warschauer Sender schickt Musik in den Äther, Symphonisches und dergleichen, dazwischen Meldungen, die regelmäßig mit »Uwaga, Uwaga!«¹ beginnen und unverständlich sind. Sonderbarer Eindruck. Krieg in Polen² und dazu diese Musik. Die Funktion des Radios, das als Geräuschkulisse nicht ausfallen darf.

Morgens müssen wir uns eine Zentnerlast vom Herzen schieben, um aufstehen zu können. Wir erheben uns sonst immer frisch und munter um 6 Uhr, selten später, aber jetzt ist's das Gegenteil: ein furchtbares Gefühl nach dem Erwachen, ein unbeschreibliches Grauen, ein Alpdruck, man möchte die Menschheit verfluchen. Kaum weniger grauenhaft abends, wenngleich nicht so kraß, wenn wir, um ein wenig frischere Luft nach dieser Hitze zu schöpfen, nach den Kanälen gehen. Kein Hauch in der Luft. Die Dämmerung über den schweigenden Wiesen, Lautlosigkeit. Im Südosten der rotglühende Stern, der Mars, und ein bitteres Gefühl in der Brust. Die Riesenhaftigkeit eines heraufbeschworenen Schicksals über Millionen, eines unmenschlichen Schicksals.

Inzwischen haben nun England und Frankreich den Krieg erklärt³. Da England die Garantie an Polen gegeben hatte, war das zu erwarten. Die ersten britischen Flieger über Hamburg.

Hitlers Rede vor dem Reichstag: wenn man das so hört und liest, »möchte es leidlich scheinen, allein –« ja, wenn einen nicht das Mißtrauen angesichts dieser Erklärung beseelte. Interessant die Ausführungen über den Pakt mit Rußland. Mit einem Mal, da Sowjetrußland seine Doktrin nicht nach Deutschland zu exportieren gedenkt, sieht Adolf keine Veranlassung mehr, »daß wir auch nur noch einmal gegeneinander Stellung nehmen sollen!« Der Pakt also schließt »für alle Zukunft« jede Gewaltanwendung aus. Adolf bezeichnete das

als eine »ungeheure Wende für die Zukunft«, er erklärte sie für »endgültig«⁴. Der Reichstag jubelte ihm zu, als er verkündete, Rußland und Deutschland hätten sich einmal bekämpft: »Ein zweites Mal soll und wird das nicht mehr geschehen.« Molotows Rede, auf die Hitler bei dieser Gelegenheit hinwies, scheint sehr klar gewesen zu sein, jedenfalls merkt man eine gewisse nüchtern realpolitische Auffassung der Dinge insofern, als er offen von Verhandlungen mit den Westmächten sprach, auch militärischen, die zu nichts führten, angeblich vor allem wegen der Weigerung Polens, von der Sowjetunion militärische Hilfe anzunehmen, worin England Polen, nach Molotows Behauptung, sogar unterstützt haben soll. Die Standpunkte Englands und Frankreichs, sagte Molotow, seien von »schreienden Widersprüchen« erfüllt gewesen. Ganz offen behauptet er, die Engländer fürchteten von einem Pakt mit Rußland die Stärkung der russischen Position, woraus sich auch die polnische Haltung gegenüber der Sowjetunion ergäbe. Was den Pakt mit uns angehe, so seien unsere Beziehungen früher zwar gespannt gewesen. Aber Stalin habe nun einmal Frieden befohlen und vor den Kriegstreibern gewarnt, die gern »die Kastanien durch andere aus dem Feuer holen lassen«, d. h. Deutschland und Sowjetrußland gegeneinander hetzen möchten. Gewisse »kurzsichtige Personen« hätten sich in Rußland für die »einfältige antifaschistische Agitation« begeistert, aber Stalin habe eine glänzend gerechtfertigte Voraussicht bewiesen. Das alles klingt, noch im Hinblick auf vorteilhafte Wirtschaftsabkommen, durchaus vernünftig. Die Frage ist, wieweit unsere Herren gesonnen sind, den Vertrag zu halten. Man sollte meinen, diese Rückendeckung sei so kostbar, daß man sie unter gar keinen Umständen aufs Spiel setzen würde.

Wir haben, sagte Hitler, seit sechs Jahren über 90 Milliarden an den Aufbau der Wehrmacht gewandt. Er bezeichnet sie als die bestausgerüstete der Welt. Im übrigen möchte er der

Umwelt versichern, daß es nie wieder einen 9. November in der deutschen Geschichte geben werde. »Ich habe wieder jenen Rock angezogen, der mir selbst der heiligste und teuerste war«, sagte er, »ich werde ihn nur ausziehen nach dem Sieg – oder – ich werde dieses Ende nicht erleben!«⁵ Für den Fall, daß ihm was passiert, wird Göring sein Nachfolger, dann Heß.

In den Lüften herrscht hier über unserer Siedlung endlich Ruhe. Aber ich zöge den Radau vor, wenn Friede wäre. Leute werden einzeln eingezogen, meistens erhalten sie den Gestellungsbefehl nachts, d. h. der Amtsvorsteher persönlich fährt herum und trommelt die Leute aus dem Schlaf. Es sind auch Ältere darunter, Weltkriegsteilnehmer. Allerdings vorwiegend, wie es scheint, solche mit besonderen Fähigkeiten, Kraftfahrer und so.

Ich habe im Luftschutz zu tun: Schnellkurse. Jetzt soll man in zwei Stunden alles durchjagen, was vorher 10 Stunden beanspruchte.

11.9.39

(Aus Gretes Aufzeichnungen): Die deutschen Truppen sind in Warschau eingedrungen, um den Bug und die Weichsel tobt die Schlacht. Bis zur Weichsel ist Polen in deutschen Händen. Heute fiel seit Wochen der erste Regen, unser Garten war fast vertrocknet.

Heinz⁶ ist noch in Frankfurt, wir sollen hinkommen, aber wir kommen hier aus finanziellen Gründen nicht los. Jeden Tag wache ich nach schweren Träumen zu der Tatsache auf, daß Krieg ist. Hermann wacht ohne Träume auf, fällt aber regelmäßig einer sehr deprimierten Stimmung anheim, die sich erst langsam im Laufe des Tages bessert.

Mit der Ernährung geht es noch. Fett und Zucker sind knapp. Hier gibt es wenigstens Milch nach Belieben, auch Quarkkäse. Die Stimmung der Bevölkerung ist mäßig.

15.9.39

War heute in Berlin. Mein Lektoratsverhältnis zu S. Fischer ist zum 1. Oktober gekündigt, da wir mit englischer und amerikanischer Literatur nichts mehr machen können. Überdies scheint man bei den Verlegern mehr und mehr mit einer Stilllegung der Betriebe zu rechnen, d. h. mit totalem Kriege, Massenverpflegung und dergleichen. Wenigstens rechnet Suhrkamp damit, und es mag ja sein, daß höheren Orts so etwas erwogen wird. Die Stimmung in der Bevölkerung ist trotz der Siege alles andere als begeistert, eher gedrückt. Nur bei Aschinger am Potsdamer Platz⁷ sah ich ein paar Spießbürger, die offenbar unter der Einwirkung mehrerer Schnäpse verwendene Redensarten machten. Das sind seltene Ausnahmen.

Dr. v.C.⁸, den ich besuchte, war gleichfalls sehr bedrückt und pessimistisch. Erzählte, er sei am Abend vor der englischen Kriegserklärung in einer Gesellschaft von Wirtschafts- und Parteiführern gewesen, wo man zu seinem Erstaunen allgemein in bester Laune der Ansicht war, England werde nicht in den Krieg eintreten. Er war noch nachträglich entsetzt über diese Ahnungslosigkeit. Wir waren uns einig darüber, daß sich die Geschichte zu einem langdauernden Weltkrieg auswachsen werde.

Das Entsetzliche ist dabei die ohnmächtige Erbitterung, die in einem hochsteigt, wenn man an die Lumpen denkt, die das Feuer angezündet haben. Der britische Botschafter Henderson⁹ soll von einer seiner letzten Unterredungen mit Hitler mit dem Ausdruck des Abscheus zurückgekehrt sein (»abhorring« soll er gesagt haben), da Hitler schließlich ausgebrochen sei: wie lange er denn auf »seinen Krieg« warten solle, er sei über fünfzig! Dr. R.¹⁰ erzählte mir das, auch er bedrückt und eine böse Zukunft voraussehend.

17.9.39

Täglich hört man hier von diesem und jenem, daß er eingezogen sei, d. h. nachts oder gegen Morgen seinen Gestellungsbe-
fehl bekam.

Wir haben soeben Tee getrunken, an der offenen Balkontür,
und aßen Apfelstrudel dazu. Man muß sich das Leben noch
ein bißchen angenehm machen. Draußen schüttelt der Wind
die Bäume, Regenschauer sprühen vorbei.

Wir wissen noch nicht, was mit unserer Existenz wird und
was wir machen sollen. Für den Winter wollen wir nicht
hierbleiben. Die Hauptfrage ist die, wo und wie ich Geld ver-
dienen kann. Die ständige Verbindung mit der *Frankfurter Zeitung*
ist recht gut, reicht aber nicht aus. Wir überlegen, ob wir
nach Frankfurt zu den Kindern oder nach Göttingen ziehen
können, wo wir Freunde haben. Der Zustand hier in dieser
Siedlung wird unmöglich. Außerdem meint Grete halb scherz-
hafterweise: Berlin wird russisch, Göttingen englisch, und wir
ziehen englisch vor – wenn's schiefgeht.

18.9.39

Ich soll mich, auf Empfehlung von Bekannten, bei einer Nach-
richtenstelle der Wehrmacht vorstellen, auf Grund meiner
paar Sprachkenntnisse, vielleicht öffnet sich mir da ein Pöst-
chen. Irgendwo muß ich mich unterbringen; da ich über kei-
nerlei technische Fähigkeiten verfüge, werde ich vorläufig
vielleicht nicht eingezogen werden und habe Frist, mich nach
etwas umzusehen.

Wir erörterten auf einem Spaziergang zum Fleischer (um
ein Pfund für uns und eventuell einen Hammelkopf für Ja-
ckie¹¹ zu ergattern) die möglichen Auswirkungen des Krieges.
Nur so viel ist uns klar: daß das Zeitalter der Nationalstaaten
zu Ende geht. Etwas Neues ist im Werden, wahrscheinlich die
Zusammenfassung größerer Räume. Unter welchen Lebens-

formen sich das vollziehen wird, welche politischen Formen das zeitigen wird, das ist noch dunkel. Jedenfalls erleben wir eine Zeitwende, zu der es schwerlich eine historische Analogie gibt. Vielleicht nur diejenige vor 2000 Jahren – was sofort die Frage aufwirft, ob nicht auch das christliche Zeitalter zu Ende gehen wird. Aber diese Frage ist kaum zu beantworten. Das christliche Zeitalter, d. h. ein solches, das ideell wesentlich und einheitlich christlich bestimmt war, war mit der Renaissance zu Ende, dem Beginn der sogenannten »Neuzeit«, ohne daß man sagen kann, daß sich damit das Christentum verloren hätte. Aber es ist in eine andere Stellung geraten, eine bedrohte Stellung nachgerade: Was passiert, wenn man es bewußt über Bord wirft, das sehen wir hier, das haben wir erlebt und werden wir weiterhin erleben: es war ja, als sei mit der Machtergreifung Hitlers der letzte Boden ausgebrochen, auf dem man nach allgemein gültigen Prinzipien leben kann, den Prinzipien von Treu und Glauben, der Wahrheit mit einem Wort. Daher kommt der deutliche Eindruck, daß ein Regime auf einer solchen Bodenlosigkeit fortwährend »kämpfen« muß, um nicht sofort unterzugehen, wie ein Mensch im Wasser, der sich durch dauerndes Schwimmen am Leben erhalten muß. Siehe den Rußland-Pakt: man greift nach jedem Anhalt, der etwas Atemholen gestattet. Aber das ist schließlich eine Sache der Politik, die nur beweist, wie wenig an diesen säkularen »Ideen« dran ist. Es sind in Wirklichkeit keine Ideen.

22.9.39

Meine Vorstellung bei der Wehrmachtsstelle verlief ergebnislos, scheiterte eigentlich daran, daß ich nicht Offizier gewesen bin, trotz der Empfehlung durch Major W. Mußte gleich darauf, da eine Empfehlung durch denselben Herrn einlief, zu einer anderen Stelle, irgendeine Presseabteilung des Reichswehrministeriums oder wie sich das nennt, mit demselben Erfolg.

Ich bin nicht sehr geeignet, mich selbst zu repräsentieren, und war daher von vornherein ziemlich skeptisch. Mich interessierte in dem Betrieb, wo ich eine Weile warten mußte, um dann von einem Herrn zum anderen gereicht zu werden, nur eins: die Typen der Offiziere. Offensichtlich bediente sich keiner von ihnen der nasolistischen Umgangsformen mit Überzeugung. In einem Zimmer erhob sich ein unglaublich vornehm aussehender Oberstleutnant mit Monokel (an der Tür las ich im Halbdunkel einen Namen aus dem Hochadel), der mit unnachahmlicher Höflichkeit, einem amüsanten Gemisch von Hochnäsigkeit und ausgesuchter Courtoisie Bescheid gab – ich dachte bei seinem Anblick unwillkürlich: wenn du deinen obersten Kriegsherrn, den ehemaligen Gefreiten, nicht aus Herzensgrund verachtest, genau wie deine Kollegen hier in diesem Bau, dann ist 2 mal 2 fünf, und trotzdem arbeitet ihr Herren hier wie die Berserker für ihn. Sonderbar ...

Die *Frankfurter Zeitung* nimmt meine Feuilleton-Artikel gut auf. Zur Zeit unsere einzige Einnahme. Es soll demnächst neue Lebensmittelkarten geben, auch für Brot und Kartoffeln.

Unser Wald hier hängt voll von regenschwerem Dunst und sieht märchenhaft aus. Es würde mir doch schwer werden, ihn zu verlassen.

1.10.39

(Aus Gretes Aufzeichnungen): Hermann ist mit dem heutigen Tage aus dem Verlag S. Fischer ausgeschieden. Gestern aber kam eine Eilkarte von Noli¹ aus Göttingen, Hermann möchte sofort kommen, weil dort eine Stelle als Lektor für Englisch an der Universität frei sei, und so ist er heute früh abgereist. Wir wagen nicht zu hoffen, daß etwas daraus wird, vielleicht findet sich aber ein anderes bescheidenes Pöstchen, damit wir überhaupt dorthin kommen können. Dort herrscht die Luft, die ich am liebsten atmen möchte ... Göttingen erscheint mir

nach allem Unglück, das uns betroffen hat, wie ein Refugium. Die Kinder in Frankfurt haben uns herzlich eingeladen, aber jetzt muß sich erst die Göttinger Angelegenheit klären.

Finanziell sind wir ungefähr wieder in der Lage wie vor fünf Jahren, mit dem Unterschied, daß unsere chronische Geldknappheit uns nicht dazu kommen ließ, unsere Kleidung auf der Höhe zu halten. Mit unserem Schuhwerk, mit Wäsche usw. sieht es schlimm aus. Und jetzt gibt es Kleidung nur auf Bezugsschein, und es soll schwierig sein, einen zu erhalten. Sie sollen nachprüfen kommen, ob man auch wirklich Schuhe usw. braucht.

12.10.39

(Aus Gretes Aufzeichnungen): Gestern und vorgestern war ein Packer hier und hat alles für den Umzug fertig gemacht. Wir haben allerdings für den Umzug kein Geld, müssen also die Sachen hierlassen, stellen alle Möbel in ein Zimmer zusammen und vermieten das übrige. Auf Huuks² Empfehlung haben wir gute Mieter gefunden, ein älteres Ehepaar mit Tochter, die sich des Gartens annehmen werden. Jackie werden wir aber bei Huuk lassen müssen. Wir wollen auf alle Fälle nach Göttingen, obwohl aus der Lektorstelle nichts geworden ist, jedenfalls haben wir seit Hermanns Rückkehr nichts mehr davon gehört.

Wir sind beide deprimiert, wir haben so gut wie kein Geld, Hermann keine Stellung. Wie das werden soll, wissen wir beide nicht. Wenn in Göttingen nichts zu machen ist, fahren wir nach Frankfurt. Hier zu bleiben ist zwecklos, die Versorgung wird immer schwieriger, sowohl mit Lebensmitteln wie mit Kohlen, da die Siedlung zu abgelegen ist. Vor allem können wir hier nicht in der Einsamkeit bleiben.

Die Heere wälzen sich jetzt nach dem Westen, jetzt beginnt der eigentliche Krieg.

1940

Dr. King's letter to the Committee on Un-American Activities.

17 Grad Kälte, vor einigen Tagen waren es 20 Grad. In der Neujahrsnacht, als wir zur Johanniskirche gingen, begann es zu tauen, auf dem Rückweg von der Silvesterandacht froh es wieder. Der erste Kriegswinter scheint sehr streng zu werden.

Unsere Wirtsleute Gantler – wir haben hier ein möbliertes Zimmer mit Schlafkammer gemietet, in sehr hübscher Lage – klagen über Kohlenmangel, so daß wir in das enge Schlafzimmer verbannt sind, wo man sich kaum rühren kann. Sie selbst sitzen heute noch im Wohnzimmer, man könnte beinahe auf den Gedanken kommen, daß sie nur auf unsere Kosten sparen wollen. Die Alte brächte es fertig. Trotzdem sind wir froh, hier zu sein und nicht mehr in Schönwalde.

Der Krieg bietet Aussicht auf Erweiterung: Finnland als Anbau, Skandinavien einzubeziehen²; Kaukasus-Front gegen Rußland, englisch-französische Expeditions-Armee zu diesem Behuf in Vorderasien. Die Botschafter der Alliierten haben Moskau verlassen. Der russische Botschafter in Rom reiste ab, ehe er sein Beglaubigungsschreiben übergeben hatte, und der italienische Botschafter Roms in Moskau ist daraufhin abgefahren. Alles »Erholungsurlauber«³.

Mietes⁴ schicken aus der Schweiz irgendeinen Heu-Tee, den wir hier auch haben.

Wir haben hier alte Freunde wiedergetroffen und leben nicht mehr wie Eremiten. Meine Bemühungen um eine Stelle waren allerdings vergeblich. Die Lektorstelle sowohl wie eine Möglichkeit an der Universitätsbibliothek, aus beidem wurde nichts. Wenn man nicht Pg. ist, schließen sich die Türen eher, als daß sie sich öffnen, obwohl der Dekan der Philosophischen Fakultät wie der Direktor der Bibliothek keinen sehr nationalsozialistischen Eindruck machen. Man riecht das ja sehr bald heraus, wes Geistes Kind die Leute sind. In sechs Jahren gewinnt man Übung darin. Vorderhand sind wir aber, was

Einnahmen anbelangt, etwas gedeckt. Denn als wir gerade sozusagen am ratlosesten waren, kam ein Angebot des Scientia-Verlages⁵, ein Buch aus dem Amerikanischen zu übersetzen, O. D. Russels Buch über die Mitsuis, mit einem anständigen Honorar, das uns eine Weile über Wasser hält.

Las in Aldous Huxleys *Ends and Means*⁶ – er meint einmal, daß das Ergebnis eines Krieges gegen den Faschismus der Faschismus im eigenen Lande sein würde. Das haben schon manche Engländer und Amerikaner gesagt. Ob sie recht haben oder nicht: jedenfalls unterminiert dieser Krieg nicht nur die letzten Fassaden der bürgerlichen Kultur, die Europa darstellt und immerhin erlauchte Ahnen hat, sondern auch die Ideologie derer, die ihr den Todesstoß versetzen. Insofern hat dieser Totentanz unechter Ideen immerhin sein Gutes. Der militärische Ausgang der Sache kann daher, geschichtlich gesehen, vergleichsweise nebensächlich sein. Denn am Ende werden alle auf den nackten und sehr harten Boden der Tatsachen zu sitzen kommen, was sehr ungemütlich sein wird, besonders für diejenigen, die das nicht voraussehen wollen oder können.

6.1.40

Heute morgen 12°. Windstill, herrliches Wetter. Erkundigung beim Spediteur wegen Umzug. Gingen nachmittags spazieren und sahen zwei Wohnungen in der Langemarckstraße, teuer und wenig anziehend. Wir hausen nun also im Schlafzimmer, wollten morgen König⁷ bei uns haben, was jetzt natürlich nicht geht. König kommt Dienstag weg. Habe ihn, seit wir zurück sind, noch nicht gesehen. Bin im Arbeiten behindert, man braucht doch ein Minimum an Bequemlichkeit.

Heute kam der Vertrag mit Carl Heymanns Verlag⁸ wegen des Mitsui-Buches zurück. Also abgeschlossen mit 1000,- RM Honorar, was ich nicht zu hoffen wagte. Grete triumphierte.

Brief an Pfeiffer. Er läßt nichts von sich hören. Geht ihm vielleicht schlecht.

Die Erzählung *Eva und der Heimkehrer*⁹ kam heute unerwartet von der Buch- und Tiefdruckgesellschaft, haben sie gleich an den Weyrauch¹⁰ geschickt, der offenbar nichts unternommen hat.

Nachricht in der Zeitung, daß Hore-Belisha¹¹ und Macmillan¹² (Informations-Minister) zurückgetreten sind. H.-B.: schade, man konnte aus seinem Namen (Horeb-Elisa) und seiner Abstammung so herrliches Kapital schlagen – »marokkanischer Jude«! Im übrigen unbekannt, warum die beiden verschwanden. Die englische Gewohnheit, die Ministerien offenbar Nicht-Fachleuten anzuvertrauen (H.-B. wurde das Handels-Ministerium angeboten, hat aber abgelehnt), mutet einen jetzt doch sonderbar an.

7.1.40 Sonntag

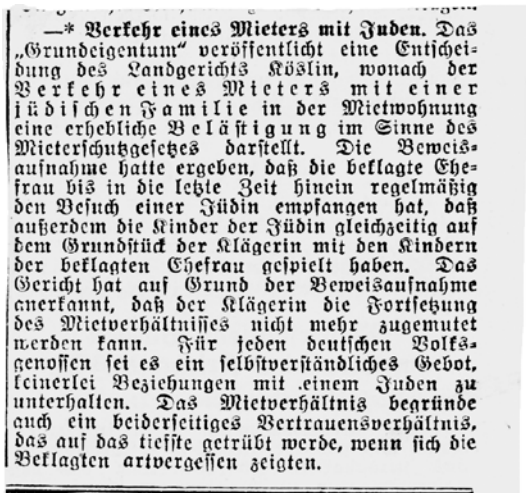
Abends um 9 Uhr 4° Kälte, also Milderung. Wir gingen nachmittags spazieren auf den Feldern; aus Westen zog eine Wolkenbank auf und ließ Wetteränderung vermuten. Dann begegneten wir Frau Kaltze, die berichtete, das Barometer sei gefallen. Und eben eilte Frau Gantler, die Alte, herbei, um die Freudenbotschaft des Temperaturanstiegs zu verkünden. Sie war ganz aufgereggt, als habe ein Erdbeben sich beruhigt.

War Vormittag bei König, der morgen nach Hannover abreist. Dieser feine Mensch ist alles in allem durch diese Zeit aus dem Kahn geworfen. Pfeiffer soll eine Bereitstellungs-Order erhalten haben, erzählte er. Sonderbar, daß Pfeiffer uns nicht schreibt; man ist das gewohnt, aber mir scheint oft, daß das in seinem Verhältnis zu uns begründet liegt. Das Gefühl, als seien wir ihm manchmal schwer zu ertragen.

9.1.40

Heute abend wieder 14 Grad Kälte, wie die Alte soeben jammernd verkündete. Schrieb heute an Ledig¹³, Verlag Rowohlt, wegen der Erben des Schwertes¹⁴ und schicke ihm morgen das Manuskript zu.

Aus der Zeitung folgender Ausschnitt:



—* **Verkehr eines Mieters mit Juden.** Das „Grundeigentum“ veröffentlicht eine Entscheidung des Landgerichts Kösslin, wonach der Verkehr eines Mieters mit einer jüdischen Familie in der Mietwohnung eine erhebliche Belästigung im Sinne des Mieterschutzgesetzes darstellt. Die Beweisaufnahme hatte ergeben, daß die beklagte Ehefrau bis in die letzte Zeit hinein regelmäßig den Besuch einer Jüdin empfangen hat, daß außerdem die Kinder der Jüdin gleichzeitig auf dem Grundstück der Klägerin mit den Kindern der beklagten Ehefrau gespielt haben. Das Gericht hat auf Grund der Beweisaufnahme anerkannt, daß der Klägerin die Fortsetzung des Mietverhältnisses nicht mehr zugemutet werden kann. Für jeden deutschen Volksgenossen sei es ein selbstverständliches Gebot, keinerlei Beziehungen mit einem Juden zu unterhalten. Das Mietverhältnis begründe auch ein beiderseitiges Vertrauensverhältnis, das auf das tiefste getrübt werde, wenn sich die Beklagten artvergesen zeigten.

Auf das tiefste getrübt ...

Im Tageblatt wird der Rücktritt Hore-Belishas auf seine jüdische Rasse zurückgeführt, mit der Begründung, das »Weltjudentum« wolle sich nicht mit einem Genossen belasten, der den Krieg bisher erfolglos geführt habe. »Das feige Judentum ist nicht gewillt, mit der Verantwortung hierfür – einen Juden zu belasten.« So schreibt das Göttinger Tageblatt dazu. Die frühere demokratische Zeitung gibt's natürlich nicht mehr. Es gibt hier zwei Zeitungen, das Tageblatt und die Nachrichten, letztere das Organ der Partei, aber in seiner Haltung vom ehemals deutschnationalen Tageblatt weit übertroffen.

Heute war Rabbow-Kreis¹⁵ bei Lises¹⁶; Ehrenberg¹⁷ las seine Metabiologie weiter vor, in dem gleichen monotonen Tonfall, der das Verständnis sehr erschwerte.

Hinterher zuerst großes Schweigen. Rabbow, in der Mitte präsidierend, begann dann etwas herauszugreifen – Glaube und Liebe, Du und Ich, verneinte das Es des schöpferischen Tuns. Eine alte Dame meinte auf dem barbarisch kalten Heimwege, Glaube und Liebe seien sehr schön, aber der Mensch müsse auch arbeiten – was Rabbows Einwand mit etwas nüchterneren Worten traf. Grete war das Ganze, d. h. die spirituelle Seite, ziemlich lächerlich; und man muß zugeben, daß etwas [unlesbares Wort] daran ist. Rabbow, der beinahe böse aussah, kündigte fürs nächste Mal an, daß man sich bei ihm einfinde, um etwas über »Kampf um Gott« zu vernehmen, und ersuchte, Bibeln mitzubringen. Ich erschrak fast. Im übrigen amüsan, so verschiedene Menschen zu sehen.

Abends 13° Kälte. An Milderung nicht zu denken.

Nachts steigt die Kälte wieder auf 25 Grad. Es gibt Kohlen! Aber unsere Wirte scheinen mit ihrem Lieferanten so schlecht zu stehen, daß sie keine Kohlen bekommen zu können behaupten.

Wenn doch die Natur ein Einsehen hätte und durch geeignete Maßnahmen ein Ende dieses absurdesten aller Kriege erzwänge! Aber ihre Mittel haben an Drastik viel eingebüßt, seit ihr jüngstes Kind ihr hinter die Schliche gekommen ist. Ehrenberg mag schon recht haben: der Mensch ist das Unwahrscheinlichste in der Natur, nichts war auf ihn angelegt. Aber er ist nun einmal da und muß selbst herausfinden, wozu er eigentlich da ist. Im Entscheidenden scheint er durchaus wider die Natur zu sein, wie Gott. Aber seit dieser weggedacht

ist, ist das Rätsel noch größer. Denn welchen Sinn hat es, wider die Natur zu sein, wenn man nicht Gott ist, der »Schöpfer des Himmels und der Erden«. Dies ist der Mensch zweifellos nicht. Die Natur hat ihn doch irgendwie hervorgebracht, nicht umgekehrt. Vielleicht war's ein Zufall; aber ein folgeschwerer Zufall. Denn in diesem ihrem Sohn kann die Natur sich selbst denken, sofern es wirklich ihr Sohn ist. Dies wiederum erscheint fraglich, weil die Natur selbst offenbar kein Bewußtsein ihrer selbst hat. Um dies durch Hervorbringung des Menschen haben zu wollen, müßte die Natur es schon haben, ein *circulus vitiosus*, der nun zweierlei offen läßt: entweder ist der Mensch ein Zufallsprodukt oder planmäßig erschaffen. Dies letztere aber brächte die Natur allein nicht zuwege. Dazu gehört ein planendes Wesen. Also Gott.

15.1.40

Die Kälte ist gebrochen. Seit Sonntagmorgen leichtes Tauwetter, bei dem man sofort die scharf erquickende Luft vermißt, die einem auf den Backen brannte und die Lungen ausfegte.

Im Hause Gantler zeitigte der Wetterumschlag Steigerung der böartigen Stimmung. Morgens sah man den Alten wie einen gnomenhaften Dämon aus der Küche stürzen, mit Rutenhieben auf die Finger des Kleinen, der sich jämmerlichst bei seiner Mutter verkroch. Diese hat, wie Grete erzählte, den Vormittag geweint, sie scheuert und staubsaugt unsere Zimmer, küßte Grete die Hand und rief, daß ihr für sie (Grete) nichts zuviel und zu schwer sei. Es sind grotesk-schauerliche Verhältnisse. Die Alte ist ein Satan. Aber alles wäre unerheblich, wenn das Kind nicht dazwischen stünde und so verdorben wird. Aus dem von Natur gutartigen, durchaus intelligenten Jungen kann was Schlimmes werden, und Schuld daran trägt die unmögliche Frau und vor allem die Alte mit ihrer Rohheit.

Den Sonntagabend bei Rabbows. Friedlich angenehmer Abend.

Vormittags kommt öfter ein Kindergarten vorbei, und da habe ich die kleinen Spuze folgendes singen hören: »Auf der Insel lebt ein Lügenschwein, und das heißt Chamberlain!« nach der Melodie des Erika-Liedes¹⁸.

Man möchte die Erwachsenen an den Ohren aufhängen und auspeitschen, wenn man sieht, was sie mit Kindern anfangen. Glücklicherweise haben Kinder etwas, das sie wenigstens einigermaßen schützt: ihre unbefangene Intelligenz, die den meist ahnungslosen Erwachsenen sehr gut durchschaut, sich durch Mimikry anpaßt oder durch Lügen schützt vor der Dummheit, der Brutalität, der Ich- und Geltungssucht dieser sonderbaren Lebewesen ...

17.1.40

Gestern morgen 15°, heute abend 19° Kälte. Die Alte hebt ihren Jammer wieder an. Sahen heute eine Wohnung im Friedländer Weg, verzichteten aber darauf.

18.1.40

Heute morgen 26°.

Unser Wohnzimmer aber ist recht behaglich warm geworden, trotz des Kohlenjammers der Alten.

22.1.40 (Montag)

Morgens 25°, heute abend »nur« 16.

Zum Geburtstag von Heinz und Sophiechen eine Flasche Sekt, anderes soll noch kommen. Grete ist erkältet, wir gehen kaum aus. – Heute große Enttäuschung. Herbig schickte die Novelle zurück, Zusatz des salbungsvollen Weyrauch, daß sie »viel zu lang sei«. Wir hatten schon so damit, im wahrsten Sinne des Wortes, gerechnet.

Heute abend das III. Kapitel des 2. Teils¹⁹ beendet und Grete vorgelesen.

25.1.40

Seit zwei Tagen Milderung, höchstens 9°. Der Wind schlug am Dienstag um. Heute starker Nebel.

26.1.40

Seit einigen Tagen milder. Die Kohlenversorgung soll jetzt von der Partei je nach dem wirklichen Bedarf geregelt werden. Niemand weiß, woran es eigentlich liegt, wahrscheinlich an den Transportverhältnissen. – Auf den Kriegsschauplätzen immer noch Stille.

Unsinniges Geschwätz von einer Flotte der Luftwaffe, die Truppen, Maschinengewehre und Ponies (!) in England landen sollen.

Brief von Reisiger²⁰ und seinen Nöten. Sympathischer Mensch. Las dieser Tage Jüngers *Auf den Marmorclippen* mit sehr gemischten Gefühlen. Die Thematik sagt unbedingt zu, und die Suggestionskraft dieser Phantasie besticht: trotz des relativ geringen Umfangs wirkt das Ding, als hätte es enorme Detonationskräfte in sich. Mich wundert beinahe, daß das durchgeht. Zunächst störte mich das panoramahaft Arrangierte der Szenerie, die Figuren, die sich, wie verkleidet, in einem unorganisch-unwirklichen Raum bewegen: sozusagen Europa in starker Diminution, so daß man zu Fuß durch Kulturen geht, die Tausende von Kilometern sich ausbreiten ... Bis mir aufging, daß man das Ganze lesen muß wie den Bericht eines Traums. Die überdeutlich lucide Klarheit, die manchmal Träume haben, wozu denn auch der enorme Alpdruck gehört. Vielleicht ist das überhaupt der Schlüssel zu Ernst Jüngers Werk: Traum, Romantik, aber mit lateinischer Klarheit der historischen Sicht.

Es ist grauenhaft, und es gehört eine große Tapferkeit dazu, das zu ertragen.

Noli borgte uns ein Buch: Aufzeichnungen einer russischen Krankenschwester²¹ im vorigen Kriege, die im Lazarett Gesprächsfetzen russischer Soldaten aufnotiert hat, heimlich mitstenographiert, damit sie's nicht merkten und unbefangen blieben. Darunter gibt es Erstaunliches wie dies: »Es kommt mir so vor, als ob ich die einfachsten Dinge nicht verstehe, als wären mir alle Worte fremd. Wenn ich Worte höre, z.B. Brot oder Tisch oder Hund, stehe ich wie ein Klotz da. Das Wort kommt mir so wunderbar vor, als wenn ich ein kleines Kind wäre und das Wort zum ersten Male hörte. Ich meine, das kommt alles vom hiesigen Leben. Der Krieg ist wohl kein Traum, aber auch kein richtiges Leben.« Was für eine tiefe und richtige Erfahrung! Oder dies: »Am meisten sehne ich mich hier nach den Vögeln. Ich bin ja ein Vogelfänger und Jäger ... Aber hier gibt es keine Vögel. Ein Vöglein zwitschert hier nur ganz kurz und verliert wegen der Schießerei jede Lust an dieser Gegend. Für mich ist das Schweigen der Vögel wie ein Donner ...« – »Wir machen so viel Ehrenbezeugungen, daß für uns selbst keine Ehre mehr übrigbleibt.« Und dies: »Behalte deine Gedanken für dich und dulde – das ist die einzige Wissenschaft. Die übrigen Wissenschaften dienen nur dazu, um alles um uns herum schöner zu machen, damit es angenehmer sei, über alles bei sich selbst zu denken. Das Wichtigste aber bleibt immer dasselbe. Man kommt ohne dies nicht durchs Leben, und wenn man noch so gut zu lesen versteht.« – »Es ist, wie wenn ein unsichtbares Netz ringsum gespannt wäre ... Wir gehen sorglos umher, bis wir in dieses Netz geraten ... Ist man aber hineingeraten, so ist es gleich um die Menschenseele geschehen.« – Was ist das für ein Volk, das derartiges zu denken imstande ist! Wie mag der Kommunismus darauf gewirkt haben, man weiß es nicht. Das ist es

eben: in der Tiefe leben die Völker, die Menschen, und bleiben unerkannt, und es gibt kein System, das in diese Tiefe hinabreicht, mag es im übrigen so viel verändern als es will.

30.1.40

Heute morgen 6°. Bedeckter Himmel. Der Schnee liegt etwa 40 cm hoch, und es schneit immer wieder. Es ist einer dieser Winter im 10- bis 14-jährigen Turnus: 1917/18–1929/30–1939/40. Der nächste ist also in dem Jahre von Goethes 200jährigem Geburtstag zu erwarten.

Am letzten Sonntag machten wir herrlichen Schneespaziergang über Bismarckstein nach der Herberhäuser Bergleite, mit dem Blick ins Tal. Machten gestern Anstandsvisite bei Rabbows, die aber nicht zu Hause waren oder so taten.

Von Ledig (Verlag Rowohlt) eine sehr originelle Heiratsanzeige. Vorne Klein-Dorrit²² und hinten die Bärenbraut²³. Die Arbeit am Roman geht langsam, immer noch am IV. Kapitel des 2. Teils. Grete probiert einen historischen Roman aus der Zeit des Deutschen Ordens, wohl angeregt durch S. Undset²⁴. Schrieb frisch drauflos, weiß nun aber nicht weiter.

31.1.40

Morgens 15° Kälte.

Heute abend bei Rabbows zu mitgebrachtem Abendbrot.

Gestern abend Rede Hitlers²⁵; da wir kein Radio haben, konnten wir sie nicht hören. Zum Teil war sie eine Antwort auf Daladiers²⁶ Ankündigung eines »totalen Krieges«. Man kann gespannt sein, wie sich das ausnehmen wird – wenn nicht Daladier eine große Offensive von unserer Seite erwartet. Schnee und Kälte, die alles lahmlegen, lullen die Menschen in ein trügerisches Sicherheitsgefühl ein, als könnte es immer so weitergehen ...

In der *Frankfurter Zeitung* stand eine Notiz, wonach russische

Blätter, auch die Prawda, sich in unfreundlichen Tönen über die innere Lage Italiens, Abessiniens und vor allem über die Finnland-freundliche Haltung Italiens äußern. In gewisser Hinsicht stellt Italien jetzt das Zünglein an der Waage dar.

Die Verbote, ausländische Sender zu hören, sind erneut in Erinnerung gebracht worden, mit Zuchthaus- und Todesstrafe.

Übrigens vergeht kaum ein Tag, an dem nicht die Todesstrafe verhängt oder vollzogen wird: für Raub bei Verdunkelung, Betrug an Soldatenfrauen und Landesverrat und ähnliches. Einer Frau, die sich mit einem polnischen Gefangenen eingelassen hatte, schnitt der zuständige Kreisleiter persönlich die Haare ab.

Stimmt das? Zunächst muß man sagen, daß ihrer noch beträchtlich viele sind, die »zäh abseits verharren«. Sodann läßt sich weiterhin sagen, daß Hitler sehr recht daran tat, wenn er bei Kriegsausbruch es unterließ, das Volk um seine Zustimmung anzugehen: es hätte sich etwa mit 60–80 v.H. gegen den Krieg erklärt. Aber so kann man die Frage wohl gar nicht stellen. Es ist vielmehr so, daß das Volk, im ganzen genommen, keine Verantwortung mehr empfinden kann für das, was geschieht, und insofern allerdings ihm »alle Hände entgegenstreckt«: weil es nichts anderes weiß, als daß der Führer, wenn er etwas tut, auch wissen muß, warum und wozu er es tut. Die Verantwortung lastet auf ihm vollkommen eindeutig, also muß sich das Volk an ihn halten ...

Anruf von Ledig, den mein Roman sehr zu interessieren scheint. Aber Suhrkamp hat vorläufig den Vortritt.

<p>RRK In einer ersten Stunde vor einigen Jahren rief Adolf Hitler einmal aus: „So tralle ich mich an das deutsche Volk“, und wir alle spürten die ungeheure Leidenschaft, mit der das gesagt und gemeint war. Um dieses deutsche Volk hat Adolf Hitler gewaltig ringen müssen. So leicht sich ihm die ersten Millionen erschlossen, so willig dem ins Kanzleramt Aufgestiegenen viele neue Millionen zufließen, so zäh verharrten andere zunächst abseits. Sie sahen sich vor Probleme gestellt, die sie sehr tief berührten. Fürwahr, die Anforderungen,</p>	<p>siehe in ihr den entscheidenden Wert. Es ist deshalb dahin gekommen, daß sich Adolf Hitler nicht ans deutsche Volk zu frallen braucht, denn dieses Volk klammert sich an ihn und streckt ihm alle Hände entgegen und hilft ihm mit allen Kräften im Kampf gegen den Feind der deutschen Einheit und Größe.</p>
---	---

1.2.40

Immer noch schneidend kalt. Ostwind. In Belgien soll Tauwetter herrschen.

Heute ist Heinzens Geburtstag. Er und Sophiechen, sie sind das Glücklichsste in unserem Leben.

Man erzählt sich jetzt, mit den Kohlen sei es »aus«. Es seien 300 Waggons mit Kohlen angekommen, die aber beschlagnahmt seien. Von wem und wozu, konnte man aus den Gantlern nicht herauskriegen. Die Alte meinte, das gäbe eine »Kohlenrevolution«. Die Alte sähe wahrscheinlich auch das Jüngste Gericht als einen Angriff auf ihre Privatbehaglichkeit an. Immerhin scheint es mit der Organisation der Kohlenlieferung nicht zu klappen. Von dem mit so viel Gerede umgebenen Versorgungsplan der Partei merkt man nichts mehr. Aber es kann auch sein, daß die Sache mit diesem Plan zusammenhängt.

Der gestrige Abend bei Rabbows sehr angenehm. Er ist doch sehr alt für seine 72 Jahre, wirkt wie 80. Eine gewisse Milde, wenn nicht Güte, auch Heiterkeit, aber alles doch sehr greisenhaft – nach 2 Stunden wird es ihm offenbar schwer.

Bastianini bei Halifax.

■ Amsterdam, 5. Februar. Aus London wird gemeldet, daß der italienische Botschafter Bastianini am Freitag eine lange Unterredung mit dem Außenminister Lord Halifax gehabt hat. Sie soll einem Ueberblick über die meisten England und Italien gemeinsam berührenden Fragen gegolten haben. Dazu rechnet man insbesondere die Frage der Hilfe für Finnland, die wohl auch auf der bevorstehenden Tagung des Zentralkomitees des Völkerbundes im Haag eine wichtige Rolle spielen soll.

Der Londoner Korrespondent des „Telegraaf“ ist auf Grund von Informationen aus italienischen Kreisen der Ansicht, daß man sich in London hinsichtlich der allgemeinen englisch-italienischen Beziehungen einem allzu hequemen Optimismus hingebt. Es heißt darin weiter: Man darf nie auf den Augen verlieren, daß Stalien